



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Aus fernen Landen

Brackel, Ferdinande von

Köln, 1883

6

urn:nbn:de:hbz:466:1-8911

„Ich danke Ihnen aus vollster Seele, Martens!“
In festem Druck faßte Born die Hand des Kranken
und verließ schnell das Zimmer.

6

In den nächsten Tagen verbreiteten sich wunderliche Gerüchte über Martens in der Stadt; sie wurden zuerst als ganz unglaublich zurückgewiesen, dann bezweifelt, und mußten endlich für wahr gehalten werden, da Born, der treueste Freund des Hauses, bei den vielfachen Anfragen schmerzlich bewegt die Schultern zuckte, und der Medicinalrath sich in ein nur zu beredtes Schweigen hüllte. Schonend bereitete Lindener Eleonore auf den bedauerlichen Krankheitszustand ihres Gatten und dessen nothwendige Entfernung von der Familie vor, und sprach dabei die zuversichtliche Hoffnung aus, daß Martens in kürzer Zeit unter geeigneter Behandlung und fern von allem, was seine Reizbarkeit nähren könne, vollständig genesen werde. „Geistesstörungen,“ sagte der treffliche Mann, „ereignen sich viel häufiger, als oberflächliche Beobachter glauben. Vielleicht ist . . . wenn wir es ganz genau nehmen wollen, kein menschliches Gemüth in seinem rechten Zustande. Denn es gibt keinen Menschen, bei dem die Phantasie nicht zu Zeiten über die Vernunft herrscht; keinen, welcher seine Aufmerksamkeit völlig nach seinem Willen zu lenken vermag, und dessen Vorstellungen sich nur auf sein Gebot einstellen und entfernen; keinen, dessen Geist

nicht zuweilen von Hirngespinnsten tyrannisirt wird, die ihn verlocken, über die Grenzen vernünftiger Wahrscheinlichkeit hinaus zu hoffen oder zu fürchten. Jede Macht der Phantasie über die Vernunft ist ein Grad von Wahnsinn; so lange wir aber diese Macht zügeln und beschränken können, wird sie andern entweder nicht bemerkbar oder doch nicht für Irrsinn gehalten. Erst bei ihrer Unlenkbarkeit, bei ihrem überwiegenden Einfluß auf Reden oder Handlung wird sie Wahnsinn genannt." *)

Gefast vernahm Frau Martens die trauervolle Kunde. „Gern will ich,“ sagte sie, „die Trennung und alle Schmerzen, welche sein Leiden mir auferlegt, tragen, wenn ich die Hoffnung hegen darf, daß nur ein krankhafter Zustand unserer Seelen Uebereinstimmung zu stören vermochte, und mein Reinhold mit der gewonnenen Geistesklarheit mir auch wiedergegeben wird. Sollten wir, mein verehrter Freund, in unsern Erwartungen uns jedoch täuschen, so weiß ich, wo künftig meine Stelle ist. In der Nähe jener Heilanstalt wird sich wohl ein Plätzchen finden, an dem ich verweilen, ihn täglich sehen, seine Wünsche und Bedürfnisse mit liebevollem Verständniß erlauschen kann. Martens soll in seinen lichten Augenblicken dann die Gewißheit erlangen, daß für alle Zeit und in allen Schickungen er und ich unzertrennbar eins geblieben sind.“

Born kam täglich zu dem Kranken, aber seine Besuche mußten nothwendiger Weise kurz sein, da die

*) Johnson.

ganze Last und Verantwortlichkeit des Amtes nun auf ihm ruhte. Clara mied ihn sichtlich, und es schien, als ob das über die Familie hereingebrochene Unglück sie am schwersten getroffen habe.

Am nächsten Samstag fuhren Martens und Born mit dem Nachtzuge nach der Heilanstalt zu L., und schon am folgenden Tage kehrte der treue Freund zurück. Ohne sich mehr Zeit zu gönnen, als der nöthige Kleiderwechsel erforderte, eilte er zu Frau Martens, um über die Reise und den höchst günstigen Bescheid des Arztes in L. Bericht zu erstatten. So hell und freudig glänzte sein schönes Auge, so fest war seine Haltung, daß man hätte vermuthen können, er schöpfe diese alle geistigen und körperlichen Anstrengungen überwindende Kraft aus einem ihm allein zugänglichen Wunderborne.

„Mein Freund,“ sagte Frau Martens, nachdem sie ihm voll Rührung gedankt hatte, „Sie haben in diesen schweren Tagen mich stets aufzurichten gewußt; lassen Sie mich von einem neuen Leid Ihnen klagen, das über uns gekommen ist. Vielleicht gelingt es Ihnen, mir auch hier Beruhigung und Trost zu geben.“

„Sprechen Sie, verehrte Frau!“

„Vor allem muß ich wegen einer Unterlassungssünde mir von Ihnen Verzeihung erbitten. Durch Martens erfuhren wir vor acht Tagen, daß Sie sich verloben werden. Ich muß den Vorwurf des Egoismus hinnehmen und offen bekennen, daß die Nachricht von diesem, für Sie so glückverheißenden Ereignisse mich anfänglich erschreckte. Denn zu tief fühle ich, daß nie mehr im Leben wir einen solchen Freund gewinnen

würden, und ich und die Meinigen in Ihrem Herzen künftig nur eine untergeordnete Stelle einzunehmen hätten."

"Glauben Sie, theuere Frau . . ."

"Keine Versicherungen, Born," fiel Frau Martens mit trübem Lächeln ein, "deren Unhaltbarkeit mir völlig klar ist. Dem Verhältniß zu der Geliebten, zu den Eltern und Geschwistern der künftigen Gattin müssen nothwendig alle frühern Verbindungen nachstehen. Allein ich habe dies Schwere nun ebenfalls überwunden und bitte Sie, uns, als Ihre treuesten und wahrsten Freunde, auch künftig an Ihrem Glück theilnehmen zu lassen."

Born verneigte sich dankend, zog die ihm dargebotene Hand an seine Lippen und sagte: "Sie wollten mir eine Mittheilung machen, verehrte Frau."

"Sie wissen, Born, daß ich mit der in solcher Hast geschlossenen Verlobung Clärchens nicht einverstanden war. Heute habe ich durch die mir zugesandten Briefe Frohdorf's an ein junges Mädchen aus ehrenwerther Familie mich davon überzeugt, daß er ein leichtsinniger Roué ist, dem treu sorgende Eltern ihr Kind nicht anvertrauen können. Sechs Monate sind erst verflossen, seit er die heiligsten Liebeschwüre mit einem ihm ganz ergebenen Mädchen wechselte, das er kalt seinem Unglück überließ, als eine neue Verbindung ihn lockte. Hätte ich nur mein Empfinden in's Auge zu fassen, so würde ich die mir gewordene schmerzvolle Kunde als eine Schickung Gottes angesehen haben, die Martens und mich vor einer verhängnißvollen Täuschung bewahren sollte. Aber wenn Clara den Mann liebte, wenn ihrem um den Vater tief trauernden Gemüth ein noch schwereres Leid jetzt drohte! Ich mußte mir

Gewißheit verschaffen und lenkte heute Nachmittag, ohne daß Clärchen eine Ahnung von dem Ihnen Mitgetheilten hatte, das Gespräch auf Frohdorf. Plötzlich schlang sie ihre Arme um meinen Hals und rief unter hervorströmenden Thränen: »Hilf mir, geliebte Mutter, es ist mir nicht möglich, Frohdorf anzugehören! Ich kannte mein Herz nicht; ich glaubte kein Unrecht zu thun, als ich Frohdorf's Hand annahm, welcher schwor, daß sein ganzes Lebensglück davon abhängen würde. Jetzt aber fühle ich, daß ich den Mann täuschen, daß ich mich selbst erniedrigen müßte, wollte ich die Seine werden!«

„Edeles, reines Kind!“ sagte Born leise.

„Sie bat, ich möge nicht weiter in sie dringen, und ihr verzeihen; durch verdoppelte Aufmerksamkeit und Liebe werde sie den Kummer gut zu machen suchen, den sie uns bereiten müsse. . . . Was soll ich davon denken, Born? Welchen Rath würden Sie mir geben, mein Freund!“

„Theuere Frau, gestatten Sie mir, einige Worte mit Clärchen zu sprechen . . . und dann erst Ihnen meine Ansicht mitzutheilen.“

Acht ereignißvolle, die Seele aller Betheiligten aufregende Tage waren verflossen, als Born jetzt wieder in Clärchen's Zimmer trat. Nicht fröhlich, wie an dem damaligen Sonntag, kam sie ihm entgegen, und als sie ihre Hand ihm reichte, geschah es zögernd und voll Beben. Er zog einen Stuhl neben den Sessel, auf welchen sie sich niederließ, legte seinen Arm auf die Lehne desselben — was er sonst nie gethan — und sagte mit einem Blick unaussprechlicher Milde und Herzlichkeit: „Mein Clärchen, wie habe ich mich gesehnt, mit dir einige Worte zu sprechen nach all' den harten, trüben Tagen!“

Von einem Gedanken ganz beherrscht, erwiderte sie: „Denkst du denn noch in früherer Liebe an uns, Onkel?“

„Was könnte mich dir entfremden, Clärchen: bist du nicht mein geliebtes Kind?“

Sie schaute zu ihm auf — es war ihr, als hätte noch nie ein Auge mit dem Ausdruck auf sie geblickt, in dem seine Augen strahlten — erröthend sah sie nieder.

„Onkel, du . . .“

„Was willst du sagen, Clärchen? Sprich doch voll Vertrauen zu mir, wie sonst!“

Ein unbeschreibliches, wunderbar gemischtes Empfinden durchzog ihre Brust. Er war bei ihr; sie fühlte all' das Glück, welches die Nähe des Geliebten über uns ausgießt, und sie mußte sich voll Schmerz sagen, daß sie ihn verlieren werde. Kein Wort entrang sich ihren bebenden Lippen.

„Hat man mich bei dir verleumdet, Clärchen? Hast du irgend etwas von mir erfahren, das dich an deinem treuesten Freunde irre machen könnte?“

Wie überzeugend süß klang die geliebte Stimme! Nein, sie ertrug nicht länger diese quälende Täuschung und sagte, alle Kraft zusammennehmend: „Nein, Onkel . . . aber . . . ich hörte . . . du werdest dich verloben.“

„Nur, wenn du deine Einwilligung dazu gibst, mein Clärchen, sonst gewiß nicht,“ erwiderte Born, ihre Hand ergreifend.

„Ich, Onkel . . . wie kann ich . . .“ Hohes Roth färbte die schönen Wangen.

„Ja, du allein, mein geliebtes Kind! Sieh', Clärchen, für mich gibt es nur eine Geliebte, und deren Hand halte ich in der meinen und will sie nicht lassen, bis Gott uns von einander ruft.“

„Du könntest mich lieben!“ flüsterte Clara in der Demuth wahrer Herzensneigung.

Wortlos hielten sie sich eine Weile umfaßt. Was ihre Seelen erfüllte, es strömte als das reinste Dankgebet zum Himmel empor.

Voll Staunen und tiefer Rührung vernahm Frau Martens durch Born das neue Bündniß und überlegte mit dem ihr nur noch enger verbundenen Freunde alle nothwendig gewordenen Schritte. Noch an diesem Abend wollte sie an ihren Gatten schreiben und seine Einwilligung erbitten, um das Verlöbniß mit Frohdorf lösen zu können. Clara's Liebe zu Born sollte jedoch ein Geheimniß bleiben, bis der Vater wieder in den Kreis der Familie getreten sei und seines Kindes Glück den edelsten Händen zu überantworten vermöge. Born's tägliche Besuche konnten um so weniger auffallen, als er seit einer Reihe von Jahren dem Hause nahe stand und bei der Abwesenheit des Gatten Eleonorens Rath und Stütze sein mußte.

Des treuen Freundes Brief an den höchsten Vorgesetzten war ein Meisterstück von Beredsamkeit. Er hob Martens' glänzende Begabung, dessen ungewöhnliche Arbeitskraft und den sichern Blick für die complicirten Schwankungen im Handelsverkehr hervor, und wie es ihm gelungen sei, indem er bei großer Vorsicht jeder Engherzigkeit fern blieb, Handelskrisen glücklich zu begegnen und den Credit allseitig zu heben. Die gravirenden Thatsachen, welche in keiner Weise so beschaffen wären, daß sie den gediegenen Wohlstand des Mannes gefährden könnten, stellte er als die Wirkung eines hoffentlich bald vorübergehenden Krankheitszustandes hin, der die ganze kaufmännische Welt in Trauer versetzte. Dieses Schreiben mußte um so überzeugender

wirken, als Born bei einer Enthebung Martens' von seinem Amte unfehlbar sein Nachfolger geworden wäre.

Die ersten Briefe Martens' an seine Gattin trugen, wie es in der Natur der Sache lag, das Gepräge des Trübfinns und der Zurückhaltung; mußte ihr doch jetzt und immerdar verborgen bleiben, welche Schuld er jetzt abbüße. Die volle Liebe Eleonorens zu dem Manne ihres Herzens war durch die Macht der Zeit nicht vermindert, sondern nur veredelt worden, und sprach sich so beglückend für Martens in ihren Antworten aus, daß er sich unwillkürlich in jene Zeit zurückversetzen mußte, in welcher ihr Besitz das Ziel all' seines Strebens gewesen war. In ernster Selbstschau verglich er ihr Verhalten mit dem seinigen und gestand sich mit Schrecken, daß er es verdient habe, den Thoren, den geistig Schwachen zugesellt zu werden. Seinen Selbstvorwürfen und versteckten Anklagen trat Eleonore mit dem Geständniß entgegen, daß ihr Glück an seiner Seite so groß und festgegründet gewesen sei, daß es durch keine Kümmernisse, durch keine Fügung des Geschickes verdunkelt oder erschüttert werden könne. Auf ihren Knien werde sie Gott danken, wenn er ihr bald den theuern Mann, den Kindern den verehrten Vater wiederschenke!

Nur schwächliche Naturen verzehren sich in unthätiger Reue über das Unrecht, welches sie begangen haben; starke und edel angelegte Menschen raffen sich empor und zeigen durch die That, daß sie jetzt die Herren und nicht mehr die Sklaven früherer Gelüste sind. Reich und glänzend lag die Welt vor dem erst fünfundsierzigjährigen Manne da; er konnte in einer nicht zu langen Reihe von Jahren die den Seinigen zugefügten Verluste ersetzen, ja durch rastlose Thätigkeit und geeignetes Auftreten das Ansehen ihrer Stellung noch erhöhen.

Martens beschloß, seine unfreiwillige Muße zu dem Niederschreiben eines Werkes über „die Geschichte und jetzige Gestalt der deutschen Giro- und Disconto-Banken“ zu verwenden, mit welchem er sich seit längerer Zeit beschäftigt und wozu er ein reiches Material gesammelt hatte. Die Veröffentlichung dieser Schrift mußte sofort jeden Zweifel darüber niederschlagen, ob er in den vollen und uneingeschränkten Besitz seiner geistigen Kräfte wieder gelangt sei.

Born fügte jedem Briefe Eleonorens einen detaillirten Bericht über die wichtigsten Vorkommnisse in dem Bankverkehr bei, damit Martens bei dem baldigen Wiedereintritt in sein Amt völlig darin eingeweiht sei.

Wie Nebel vor dem strahlenden Sonnenlichte wichen die Trübungen, welche das Verhältniß Eleonorens und ihres Gatten verdüstert hatten. Es gab keine Zeit seines und ihres Lebens, in welcher beide mit tieferer Sehnsucht ihrer Vereinigung hätten entgegen sehen können, als es jetzt geschah. Martens war nicht nur sich selbst vollständig wiedergegeben, sondern sein Gemüth hatte in diesen Monaten an Milde, sein Wille an Festigkeit gewonnen.

Des Herbstes falbe Blätter fielen schon, und die dunkelblaue Traube hing schwer von dem Spalier herab, als an einem Morgen Clärchen und Selma aus dem hinter dem Bankgebäude liegenden Garten die letzten Georginen holten, um sie zur Ausschmückung von Kränzen und Festons zu verwenden. Denn das ganze Haus sollte ein festliches Aussehen erhalten, da der Herr desselben an diesem Abend seine Räume wiederum betreten würde.

Am Nachmittag fuhren Frau Martens mit Born und Clärchen noch zu der nächsten Eisenbahnstation

im Dorfe L., um den Heimkehrenden dort zu empfangen und zu begrüßen. Born hatte zwei Zimmer in einem hübsch gelegenen Etablissement des Dörfchens frei gehalten und blieb hier mit der Geliebten zurück, während Eleonore sich nach dem Perron begab. Er mochte das erste Wiedersehen der Gatten nicht stören. Arm in Arm, im glücklichsten Austausch ihrer Gefühle, naheten beide dem Hause; Clärchen eilte dem Vater entgegen, der auf die Meldung, daß Born im Zimmer ihn erwartete, sich den Liebkosungen seiner Tochter entzog und schnellen Schrittes das Haus betrat. Sein freudestrahlendes Auge suchte den Freund, und beide sanken, von ihren Empfindungen übermannt, einander in die Arme. „Wie soll ich Ihnen danken, Born!“ rief Martens, als er sich aufgerichtet hatte und wiederum die Hand des Retters ergriff.

„Verzeihen Sie nur, Martens, daß ich meinen Lohn mir bereits vorausgenommen habe,“ entgegnete Born. Erstaunt blickte Martens ihn an. Da trat Eleonore hinzu, legte Clärchen's Hand in die ihres Geliebten und sagte: „Väterchen, gibst du deinen Segen?“

„Clara also war es, Born?“ fragte der beglückte Vater, welcher sofort sich der Unterredung im Casinogarten erinnerte. Seine Tochter fest an sich drückend und sie dem Freunde zuführend, fuhr er fort: „Herzenskind, mache ihn so glücklich, als er es verdient! Gott sei Dank, daß du mir zu Hülfe gekommen bist; ich allein hätte ihm nicht vergelten können! . . . Wer darf sich jetzt wohl mit mir messen, wem gab Gott ein solches Weib, wem einen gleich erprobten Freund!“

